

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934**

127 (4.6.1934) Zweites Blatt

Ministerpräsident Göring in  
Emmerich

Emmerich, 4. Juni. Herzlich begrüßt der Bürgermeister der Stadt auf dem Marktplatz den neuen Ehrenbürger, dem er den Dank der Bürger Emmerichs und das Gelöbniß treuer Pflichterfüllung im nationalsozialistischen Geiste versichert.

Der Ministerpräsident gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß ihm diese Fahrt durch das niederrheinische Land erneut habe erkennen lassen, ein wie festes Band jetzt alle Deutschen umschließe und wie stark das Vertrauen zwischen Führer und Gefolgschaft sei. Dieses Vertrauen werde die Kraft geben, aus der die Taten der Zukunft geschaffen werden müßten.

Ein dichtes Spalier säumte den Weg, der zum Alten Friedhof am Ende der Stadt führt, wo unter mächtigen Bäumen die Grabstätte der Großeltern des Ministerpräsidenten liegt.

Inzwischen waren auf dem weiten, von hohen Farnen umäumten Feld am Speelberg vor den Toren der Stadt die Arbeiter und Bauern zu Tausenden und Abertausenden zu einer großen Grenzlandkundgebung aufmarschiert.

Mit feierlichen Heerkufen begrüßt, begann Ministerpräsident Göring sodann seine Rede. Er führte u. a. aus: Diese große Grenzlandkundgebung hat den Sinn, wieder einmal darzutun, wie ein einziges Reich geschaffen wurde.

Ein Sieg-Heil auf Volk, Vaterland und Führer schloß diese Kundgebung, die vieltausendköpfig ausklang mit dem Horst-Wessel-Lied und dem Deutschlandlied.

Abschluß der Reichsnährstandsausstellung in Erfurt

Erfurt, 3. Juni. Einen überaus eindrucksvollen künstlerischen Abschluß fand am Samstagabend die Reichsnährstands-Ausstellung auf dem im magischen Scheinwerferlicht erstarrten Domplatz mit der Aufführung des Volksstücks „Bauernland in Flammen“ des Thüringer Volksdichters Walter Trüge.

Das Hauptlager der Himalaya-Expedition Merkl

Berlin, 3. Juni. Das endgültige Hauptlager der deutschen Himalaya-Expedition Willi Merkl wurde am 22. Mai erreicht. Es liegt auf der Endmoräne des Raktot-Gletschers nördlich des Kanga-Barbat-Nisjins in Höhe von 3600 Meter.

Reichsanleihe mit Zusatzverzinsung

Die neue Reichsanleihe, die das Reichsfinanzministerium den Inhabern der am 1. Juli 1934 zur Rückzahlung geländigten Hilferding-Anleihe vom Jahre 1929 im Umtausch anbietet, stellt insofern einen für Deutschland neuen Anleihetyp dar, als sie mit einem veränderlichen Zinsschein (coupon variable) ausgestattet ist und außerdem eine finanztechnische Konstruktion aufweist, die eine automatische Kursregelung in sich schließt.

Der Umtausch der Stüde der Neubesthanleihe in die 4-prozentige Anleihe von 1934 erfolgt in der Weise, daß nominell 300 RM. Anleihe-Abschlagschuld (Neubesth) von 1927 in 100 RM. 4prozentige Anleihe von 1934 mit einer Barzahlung von 23,75 RM. ungetauscht werden.

Bon der Hilferding-Anleihe sind in der Zeit etwa noch ungefähr 600 Millionen RM. im Umlauf, nachdem insgesamt etwa 150 Millionen RM. zurückgekauft wurden.

„Graf Zeppelin“ an der Nordwestküste von Afrika

Hamburg, 3. Juni. Wie die Deutsche Seewarte meldet hat sich das Luftschiff „Graf Zeppelin“ um 21.30 Uhr MEZ bei Rio de Oro befunken; es dürfte in den Morgenstunden des Montag die Kanarischen Inseln erreichen.

Die schwere Unwetterkatastrophe in Warndt

Saarbrücken, 3. Juni. Die Unwetterkatastrophe in Warndt hat einen viel größeren Umfang angenommen, als es zuerst den Anschein hatte.

Verhiefzung der französischen Kanalküste

London, 3. Juni. Wie „Sunday Chronicle“ meldet, erwägen die französischen Behörden zurzeit einen Plan zur Befestigung der französischen Kanalküste.

Marxistische Ausschreitungen in Zürich

Zürich, 2. Juni. Am Freitagabend veranstalteten die Sozialdemokraten eine „antifaschistische Protestversammlung“.

Europa, Norden und Deutschland

Nordische Rundgebung in Lübeck

Lübeck, 3. Juni. Auf dem Lübecker Marktplatz fand am Samstagmittag eine große nordische Rundgebung aus Anlaß der Tagung der Nordischen Gesellschaft statt.

Wir glauben, daß über den verschiedenen Verirrungspfeilen und innerpolitischen Prinzipien die große Schicksalsgemeinschaft Standanaviens und der Ostseevölker steht.

Reichsminister Rüst wies nach einem Rückblick über das gewaltige geschichtliche Werden unserer Tage darauf hin, daß das Werk des Nationalsozialismus nicht eine abstrakte weltanschauliche Konstruktion sei.

Schweres Erdbeben in Bengalen

Kalkutta, 2. Juni. Muzaffarpur wurde erneut von einem heftigen Erdbeben heimgesucht, das etwa eine halbe Minute lang dauerte.

Rekordhige und Schneesturm

New York, 2. Juni. Die Blätter widmen der Unwetterhelligkeit des Wetters in den letzten Tagen breiten Raum.

Amerikanischer Flottenbesuch in der Sowjet-Union

Moskau, 3. Juni. Der amerikanische Marineattaché in Moskau hat das Kriegsflottenministerium verständigt, daß im August zwei amerikanische Kreuzer den Leningrader Hafen anlaufen werden.

Abonniert das „Durlacher Tageblatt“

mit Be...  
le Saar...  
Bericht...  
erfte Er...  
sästlichen...  
in Gen...  
aus der...  
Frank...  
men be...  
eber das...  
eifel be...  
tschland

Außen...  
tag der...  
erklärt...  
dass der...  
er eng...  
und die...  
erlassen...  
nd eine...  
werden...  
ed nicht...  
Neben...  
er Ent...  
er einer...  
cht an-

r Neu...  
schläge...  
Frank...  
gebung...  
ie An...  
ng An...  
enz er-

s Prä...  
Kühen...  
ldtritt

berung...  
über

teiler...  
erfolge...  
durch...  
sch, ...  
g Des...  
e Hal...  
den ...  
nittern...

franz...  
eine...  
berheit...  
Hilfse...  
auch...  
st an

Rofo...  
sichen...  
regeln...  
n Mit...  
ltung...  
bei sich...  
naten...  
Zah...  
Im...  
nigen...  
völl...  
dung...  
alten...

span...  
hört...  
auch...  
ie in...  
und...

eiffer...  
aber...  
ssem

geviel...  
ein...  
ollte...  
Ber...  
nisch

este...  
das...  
un...  
ind...  
als

er...  
sie...  
lich...  
che...  
da...  
nd...  
ten...  
ste...  
den...  
was...  
den...  
kft

Badische Landesbibliothek

Baden-Württemberg



ein gewisser 25 Jahre alter Marth aus Haueneberstein im Rhein ertrunken. Der Unglückliche geriet in die Wellen eines Dampfes und ging unter, bevor ihm Rettung gebracht werden konnte.

**Wahlen b. Lorrach, 2. Juni. (Tödlicher Unfall.)** Der 65 Jahre alte alleinlebende Pensionär Heinrich Streule von Wohlen geriet abends, als er aus dem schon wieder anfahren den Zug noch aussteigen wollte, unter denselben. Ihm wurden beide Beine abgefahren. Der Verunglückte verstarb kurz nach dem Unfall.

**Freiburg, 2. Juni. (Ernannt.)** Professor Dr. Wolfgang Michael in der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg wurde von der Universität Edinburgh zum Ehrendoktor ernannt.

**Singen, 2. Juni. (Tödlicher Unfall.)** Infolge eines Schwindelanfalls fiel am Freitag der 44 Jahre alte Malergehilfe Franz Mayer von Randeegg vom Gerüst. Er erlitt einen Schädelbruch und sonstige schwere Verletzungen, die nach wenigen Stunden seinen Tod herbeiführten.

**Lauterbach, 2. Juni. (Brand.)** Am Freitag abend brannten das Wohnhaus und das Dekonomiegebäude des Anton Kummel vollständig nieder. Außer dem Vieh konnte nichts gerettet werden.

**Bad Wimpfen, 3. Juni. (Brand.)** Durch Grobfeuer wurden die Scheunen des Landwirts Emil Beck und des Metzgermeisters Maishändler, sowie ein Schuppen des Maurers Karl Bergmann eingeäschert.

**Kirchhausen b. Sinsheim a. G., 3. Juni. (Verkehrsunfall.)** Mitten im Dorfe stießen ein Motorrad und ein Lastauto zusammen. Der Motorradfahrer Franz Kurn, ein lediger junger Mann, wurde schwer verletzt, seine auf dem Sozius sitzende 33jährige Schwester, Frau Klara Kittenauer, auf der Stelle getötet.

**Uppingen (Amt Donauwörth), 3. Juni. (Unfall.)** Am Freitag früh wurde der 45 Jahre alte Farrenwärter Konrad Nieder von einem Farren an die Wand gedrückt, so daß er mit schweren Verletzungen in das Nöhringer Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Nieder ist seinen schweren Verletzungen bald danach erlegen.

## Aus Stadt und Land

**Durlach, 4. Juni.** Wie uns mitgeteilt wird, veranstaltet die hiesige Gaukapelle des F.V. unter der Leitung des Herrn Musikleiters Vogel am Mittwoch, den 6. Juni 1934 von 18—19 Uhr anlässlich der Luftfahrt-Werbewoche in den Anlagen der Schlosskaserne in der Leopoldstraße eines ihrer beliebtesten Standkonzerte, worauf wir unsere verehrten Leser heute schon aufmerksam machen.

**Durlach, 4. Juni. (Standkonzert.)** Am Samstag abend zwischen 17—18 Uhr veranstaltete unsere S.V.-Standkapelle unter der Leitung des Herrn Kapellmeisters Schulmann anlässlich der Luftfahrt-Werbewoche vor der Schlosskaserne ein Standkonzert, welches leider nicht so zahlreich besucht war. Das Programm, in welchem hauptsächlich unsere alten Militärmärsche in schneidiger Weise zum Vortrag gelangten, erntete wohlverdienten Beifall und wir hoffen, daß unserer S.V.-Kapelle bei ihrem nächsten Standkonzert am 5. Juni von 19—20 Uhr ein größerer Zuhörerkreis beschieden ist.

### „Ein lustiges Kleeblatt“

nämlich Harald Paulsen, Supp Hufels und Hugo Fischer-Köppe will Sie in dem gleichnamigen Film im **Kammer-Theater** zwei Stunden auf das Beste unterhalten. Die reizende Ines v. Taube und die lustige Jessie Bittrog werden neben Oscar Sabo, Paul Hentels, Senta Söneland, Margarete Kupper und Paul Heydemann dem lustigen Kleeblatt hier mit bestem Erfolge sekundieren.

### Karlsruher Polizeibericht vom 4. Juni 1934

Eigentümer gesucht. Bei einem vielfach vorbestraften Einbrecher wurden folgende Gegenstände beschlagnahmt, deren Eigentümer noch nicht ermittelt werden konnten: 1 Wasserwaage, 2 Sägen, 1 Sandblech, 1 Sturmleuchte und ein Leiterwägelchen. Die Eigentümer wollen sich bei der Kriminalpolizei melden.

Zur Anzeige gebracht wurde von der Gewerbebehörde der Obermeister einer hiesigen Innung, weil er seinen Innungsmitgliedern für ein wichtiges Lebensmittel durch Zusage von Preiszetteln eine wesentliche Preiserhöhung empfohlen hat, ohne hierzu die erforderliche behördliche Genehmigung eingeholt zu haben. Das Vorgehen des Obermeisters scheint nach Prüfung der Verhältnisse ungerechtfertigt, weil infolge der Ermäßigung der Gebühren und Steuern eher eine Preisermäßigung als eine Erhöhung hätte eintreten müssen. Die beschriebene Preiserhöhung wurde durch die Gewerbebehörde verhindert.

Wegen derselben Sache wurde durch die Gewerbebehörde gegen den Landesführer der fragl. Innung eingeschritten, weil er die hiesige Innung zu der beschriebenen Preiserhöhung aufgefordert hat.

### Badisches Staatstheater Karlsruhe.

Die Vorstellungen bis zum 10. Juni sind im Schauspiel: Montag, 4. für „Deutsche Bühne“ Volkstring 1 Friedrich Forsters Kulturbala-Drama „Alle gegen Einen, Einer für Alle“, Mittwoch, 6., die erste Wiederholung der mit stürmischem Beifall aufgenommenen Thoma-Einakter „Gehähte Schwingen“, „Baukasten“ und „Die Medaille“, Freitag, 8., das unverwundliche Lustspiel „Komtesse Guider“ von Schönthan und Koppel-Efeld und am Samstag, 9., die zweite Wiederholung der Thoma-Einakter. — In der Oper: Dienstag, 5., Arthur Auferers „Was ihr wollt“ (gleichzeitig Ersatzspielermiete), am Donnerstag, 7., „Schwanenweiß“ von Julius Weismann. — Am Sonntag, 10. Juni, beginnt die bis zum 17. Juni laufende „Richard Strauss-Woche“ aus Anlaß des 70. Geburtstages des Meisters (geb. 11. Juni 1864) mit einer Wiederholung seiner Irdischen Komödie „Arabella“. Es schließen sich in der folgenden Woche an die Opern „Salome“ (11. 6.) als Festvorstellung dann „Der Rosenkavalier“ (15. und 17. 6.), die Tanzpantomime „Josephslegende“ (16. 6.).

In der Oper befinden sich Kienzl's „Der Kuhreigen“ und im Schauspiel „Die Heimkehr des Mathias Brud“ von Sigmund Graß als Erstaufführung, Schillers „Kabale und Liebe“ als Neueinstudierung und Dietrich Edarts Komödie „Ein Kerl, der spekuliert“ als letzte Erstaufführung der Spielzeit in Vorbereitung.

**Die Platzmieter des Badischen Staatstheaters**  
Das Badische Staatstheater hat für die Regelung der Platzmietordnung ein Sonderbüro innerhalb der Kassenräume eingerichtet, wo ab 15. Juni 1934 die besonderen Wünsche der Dauermieter zur Erledigung entgegengenommen werden.

## Die Hohe Schule des Segelfluges

Der vorhergehende Abschnitt drehte sich um den Gleitflug; jetzt sei vom richtigen Segelflug die Rede. Wir wissen alle, welche großen Leistungen im Segelflug bereits erreicht worden sind: Flüge von über 30 Stunden Dauer, von vielen tausend Metern Höhe und mehreren hundert Kilometern Länge! Das sind natürlich Leistungen, die nur diejenigen vollbringen können, die die „hohe Schule des Segelflugs“ beherrschen. Nicht jeder Segelflieger hat Aussicht, solche Rekordflüge ausführen zu dürfen, aber Segelflüge von mehreren Stunden Dauer — vor vier bis fünf Jahren gehörten solche Leistungen noch zu den Seltenheiten — liegen heute für alle im Bereich der Möglichkeit, die sich ernsthaft mit diesem schönen Sport beschäftigen wollen.

Was ist eigentlich Segelflug, wie so kann man ohne Motor Flüge ausführen, die noch vor einem Jahrzehnt für unmöglich galten? Das Geheimnis ist leicht zu lüften: der Segelflieger findet Ersatz für die fehlende Motorkraft in den Kräften des Luftmeeres. Da, wo diese Kräfte nicht zur Verfügung stehen, ist kein richtiger Segelflug möglich. Im Grunde genommen ist auch der Segelflug nichts anderes als ein Gleitflug, aber kein Gleitflug in einer Luft, die ruht oder waagrecht als Wind über den Erdboden streicht, sondern die nach oben steigt. Wir können uns das sehr leicht an einer Ercheinung klar machen, die wir wohl schon alle einmal beobachtet haben. Wenn wir einige Papierchen aus dem Fenster werfen, so werden sie bei ruhiger Luft zu Boden fallen. Wenn aber ein Wind bläst, der aus irgendeinem Grunde nach oben steigt, so werden die Papierchen in die Höhe getragen, oder sie fliegen fort, ohne daß sie zu Boden sinken. In Wirklichkeit fallen die Papierchen hierbei innerhalb der Luft genau so nach unten wie bei ruhiger Luft, aber sie sinken nicht zu Boden, weil die Luft schneller nach oben steigt, als sie selbst fallen. Das gleiche geht beim Segelflug vor sich. Jedes Flugzeug, dem die Antriebskraft eines Motors fehlt, führt einen Gleitflug aus, es gleitet also unter dauerndem Höhenverlust langsam zur Erde. Je leichter das Flugzeug ist und je besser die tragenden Eigenschaften seiner Flügel sind, desto langsamer verliert es Höhe und desto flacher ist sein Gleitflug. Segelflugzeuge sollen beim Gleitflug möglichst langsam sinken, daher werden sie äußerst leicht gebaut, und deswegen werden die tragenden Eigenschaften ihrer Flügel besonders sorgfältig ausgebildet. Ein äußeres Zeichen für gute Trag Eigenschaften eines Flügels ist dessen schlanke Form, die daher auch bei allen leistungsstarken Segelflugzeugen zu finden ist. Wie flach ein guter Segler gleiten kann, geht daraus hervor, daß er eisernsweise aus 1000 Meter Höhe über 20 Kilometer weit gleiten kann. Ein gutes Segelflugzeug verliert beim Gleitflug in ruhender Luft etwa 70 Zentimeter Höhe in jeder Sekunde. Wenn nun die Luft selbst mit mindestens 70 Zentimeter in der Sekunde aufwärts steigt, dann kann das Flugzeug „segeln“. Es gleitet dann zwar immer noch in der Luft mit 70 Zentimetern in der Sekunde nach unten, aber gegenüber dem Erdboden bleibt es auf gleicher Höhe.

Wir haben jetzt gesehen, worauf es beim Segelflug ankommt. Wir brauchen ein Flugzeug, das möglichst langsam beim Gleitflug zu Boden sinkt, und vor allem brauchen wir nach oben steigende Luft, sogenannte „Aufwind“, wie der Flieger sagt. Wo findet sich nun in der Natur in genügender Menge nach oben steigende Luft? Wenn ein stetiger Wind weht und auf seinem Wege auf einen Berg oder auf einen Hügel stößt, so wird er gezwungen, nach oben auszuweichen. Die Luft strömt dann nicht mehr waagrecht, sondern schräg nach oben, bis sie die Höhe des Berges erreicht hat; dann strömt sie wieder abwärts, bis sie eine Strecke hinter dem Berg wieder ihre ursprüngliche Richtung einnimmt. Je höher der Berg ist, desto kräftiger strömt der Wind an der ihm zugewandten Seite des Berges nach oben. Der Segelflieger bezeichnet den aufsteigenden Wind an einem Berggang als „Hangwind“. Dieser Hangwind, der sich überall findet, wo ein stetiger Wind über eine Erhöhung im Gelände bläst, also z. B. an einem Hügelrücken oder an den Dünen der Seeküste, gestattet längere Segelflüge. Das Segeln in einem solchen aufsteigenden Wind nennt man „Hangsegeln“; es ist die ursprünglichste und zuerst geübteste Möglichkeit, wirkliche Segelflüge auszuführen. Der Segelflieger startet hierbei von der Höhe des Berges gegen den aufsteigenden Wind, wird von ihm emporgetragen, in der Höhe gehalten und fliegt dann längs des aufwindpendenden Hanges auf und ab. Solange der Wind in genügender Stärke bläst, und solange der Flieger das Gebiet nicht verläßt, in dem der Wind nach oben gerichtet ist, kann gesegelt werden.

Am Anfang der Segelfliegerei glaubte man, daß das Segelfliegen nur im Hangwind, d. h. im bergigen Gelände, möglich sei. Die Natur aber liefert glücklicherweise auch anderswo nach oben gerichtete Luftströmungen, die zum Segelfliegen ausgenutzt werden können. Unsere Flieger haben das im Laufe der Jahre durch zahlreiche Versuche herausgefunden. Wenn im Sommer große Gewitter über das Land ziehen, sogenannte Gewitterfronten, wie die Meteorologen sagen, dann bringen diese Gewitter kalte Luft mit sich, die auf die vorher vorhandene warme Luft aufprallt. Dieser Zusammenprall erzeugt eine heftige Windbildung, die wir alle als den mit jedem Gewitter verbundenen Sturm kennen. Die Segelflieger haben nun herausgefunden, daß unmittelbar vor der Gewitterfront der Wind sehr kräftig nach oben weht, so daß man dort ausgezeichnet segelfliegen kann. Der Flieger muß sich dabei allerdings ständig vor dem Gewitter halten und mit dem Gewitter weiterziehen. Auf diese Weise werden die sogenannten „Frontenflüge“ ausgeführt, die viele hundert Kilometer weit über Land führen können. Flüge dieser Art sind allerdings sehr schwierig, denn einmal ist es nicht leicht, den „Anschluß“ an die Aufwind liefernde Vorderseite des Gewitters zu finden, und zum anderen ist es sehr schwierig, den Platz in der Aufwindzone zu behaupten.

Ebenso wie Gewitterwolken liefern auch die harmlosen Hausenwolken, die an schönen Sommertagen am Himmel stehen, recht brauchbare Aufwinde für den Segelflieger. Es hat sich nämlich gezeigt, daß die Luft unter und in diesen Wolkenballen recht kräftig nach oben steigt, so stark, daß sie ein Segelflugzeug meistens sehr schnell in die Höhe trägt. Die Segelflieger nutzen Hausenwolken recht gern zu größeren Streckenflügen aus, indem sie verfliegen, unter eine solche Wolke zu gelangen und dann in dem dort herrschenden Aufwind treibend bis in die Wolke hineinzusteigen; haben sie genügende Höhe erreicht, so fliegen sie im Gleitflug zur nächsten Hausenwolke, wo sie das gleiche Spiel wiederholen. Es beginnt dann wieder das Hochschrauben, unter und in der Wolke zum Gewinnen von Höhe und anschließend das Fliegen zur nächsten Wolke.

Es gibt schließlich noch eine andere Art von Aufwind, in dem gesegelt werden kann, nämlich der sogenannte reine Wärmeaufwind ohne Wolken. Wenn die Sonne vom sommerlichen Himmel brennt, so wird die Erdoberfläche nicht gleichmäßig erwärmt. Laubwälder z. B., feuchte Wiesen und Wasserflächen erwärmen sich weitläufig langsamer als trockene Sandflächen, Kornfelder und steile Flächen. Über denjenigen Stellen nun, die sich sehr leicht erwärmen, sammelt sich warme Luft an, die manchmal durch ihr Zittern sogar sichtbar wird. Warme Luft ist aber leichter als kalte Luft. Wenn sich nun genügend warme

Luft über einer bestimmten Stelle angesammelt hat, so löst sie sich vom Boden ab und steigt wie in einem Kamin nach oben. In einer solchen aufsteigenden Luftströmung findet der Segelflieger genügend Kraft, um segeln zu können. Leider aber sind die Stellen, an denen erwärmte Luft nach oben steigt, nicht regelmäßig verteilt und vor allem räumlich sehr eng begrenzt, so daß der Flieger dauernd zu freisen gezwungen ist und, wenn er aus einem Aufwindfeld herauskommt, sich ein anderes suchen muß.

Das ist die Hohe Schule des Segelfluges: Hangsegeln, Frontensegeln, Wolkensegeln und Wärme segeln. Planmäßig erlernen lassen sich diese Arten des Segelfluges nicht überall, sondern nur auf einer großen Segelfliegerschule. Hier lernen diejenigen Schüler, die bereits ihre Gleitfliegerausbildung hinter sich haben, vor allem die Grundlage des richtigen Segelfluges, nämlich das Hangsegeln. Wenn ihnen hierbei der erste Flug noch mindestens 5 Minuten Dauer über der Startstelle glückt, dann haben sie auch die „C-Prüfung“ bestanden und dürfen jetzt das Ehrenzeichen des Segelflegers tragen, drei weiße Möven im blauen Feld.

## Jagd und Fischerei im Juni

Nachdem in Bayern durch Verordnung des Staatsministeriums des Innern vom 28. Mai d. J. der Schrotschuß auch auf Rehwild verboten und in Baden durch Verordnung vom 11. Mai die Schonzeit für Rehböde bis einschl. 15. Juni d. J. verlängert, aber ihre Erlegung mittels Kugelschußes vom 16. Mai ab gestattet wurde, darf heuer zum erstenmal der Bod in allen deutschen Ländern nicht mehr mit Schrot erlegt werden. Damit ist endlich ein seit Jahren angestrebtes Ziel der deutschen Jägerwelt erreicht, wenn auch das schon lange angekündigte Reichsjagdgesetz noch nicht in Kraft getreten ist. Mit Ausnahme nur weniger deutscher Länder geht die Jagd auf den Bod am 1. Juni auf. In Preußen ist durch das neue Jagdgesetz einem planlosen und übertriebenen Abschluß von Böden ein fester Kiegel vorgezogen. Andere Länder haben ähnliche Bestimmungen getroffen, und Bayern hat wenigstens einstweilen die Vorschrift erlassen, daß der Abschluß jedes Stücks Rot-, Dam-, Gams- und Rehwild unzulässig bei der Ortspolizeibehörde des Erlegungsortes zu melden ist. Deshalb sollten — wie „Der Deutsche Jäger“, München, mittelt — in erster Linie nur zur Nachsuche ungeeignete, also alte, zurückgebliebene und junge, begünstigt ihrer Körper- und Gehörntentwicklung zurückgebliebene Böde abgeschossen werden. Zukunfts Böde sind zu schonen, und die guten Böde eines Reviers sollten in die Brunst kommen. Ein besonderes Augenmerk ist auch einer jagdgemäßen Behandlung der erlegten Böde in der heißen Jahreszeit zuzuwenden. Wer ein nicht genügend ausgeschweiftes und ausgekühltes Stück Rehwild zum Verland bringt, vernichtet volkswirtschaftliche Werte.

Alle Waldhühner, sowie die Rebhühner und Fasanen brüten noch, doch sind die Fasangenlege zum Teil bereits ausgefallen. Wildenten führen, abgesehen von verspäteten oder etwaigen Nachbruten, meist schon halb entwickelte Schöge. Wildtauben dürfen, wo sie, wie in Bayern und Württemberg, bereits Schutzzeit haben, schon jetzt, gleich dem auf Mören brütenden Federmäusen in Bayern, erlegt werden. Es ist aber dabei zu bedenken, daß die genannten Vogelarten um diese Zeit ihre zweiten Bruten haben, sodas einige Vorsicht bei der Erlegung geboten erscheint.

Die Kolbenhirse bedürfen zur Ausbildung ihres Geweifs jetzt besonders des Salzes, das auch bei allem Schalenwid die Verhärtung beschleunigt. Setz-, Brut- und Aufzugszeit erfordern einen vermehrten Schutz des Jungwildes. Deshalb sind die besonders schädlichen Krähen und Elstern, weit mehr aber streunende Hunde und die den Bodenbrütern und Jungvögeln in noch weit höherem Maße gefährlichen Katzen kurz zu halten, sowie die oft Gelege plündernden Revierbummler scharf zu überwachen.

Es wird unsere Leser interessieren, daß auf persönliche Verfügung des preußischen Ministerpräsidenten und Reichsjägermeisters Hermann Göring hin nunmehr auch „Der Deutsche Jäger“, München, gleichberechtigt in Preußen zugelassen wurde und als Verbandsblatt des Landesverbandes der preußischen Jäger Pflichtorgan beim Bezug eines preußischen Jahresjagdcheins ist.

Reiche, Bachaibling, Forelle und Regenbogenforelle bieten jetzt guten Fang. Waller, Karpfen, Blei und Barbe laichen. Die gefischliche Schonzeit der letzteren erlirrt sich in Bayern bis 15. Juni. Aitel, Barsch und Schied können gefangen werden, jedoch nehmen in kleinen Gewässern die Fliegen. Beim Krebsfang ist der Junge tragenden Weibchen wegen dringender Vorsicht anzurufen.

## Erste Zahlen

ep. Kürzlich ging durch die Auslandspreffe die Nachricht, in Deutschland würden nach dem Gesetz vom Juli 1933 vier Millionen Menschen unfruchtbar gemacht werden. Diese Zahl stellt eine ungeheure Uebertreibung dar. Die Ziffer der schwer Erkranken, die unter das genannte Gesetz fallen, ist bei weitem geringer. Vom Standpunkt der Volksgesundheit aus ist sie immer noch hoch genug. In sehr vorrichtigen Schätzungen hat der Eugeniker Freiherr von Berchler nachgewiesen, daß in Deutschland mindestens 80 000 Menschen an erblich bedingten Leiden erkrankt sind. Es bezieht sich diese Zahl auf erbliche Blindheit — 13 000 erblich Blinde von im ganzen 33 000 Blinden überhaupt —, auf erbliche Taubstummheit, mit der ungefähr 15 000, das ist ein Drittel aller Taubstummen, belastet sind, weiter auf erbliche Hüftverrenkung, auf Fehlen oder Verunstaltung von Gliedern. Derselbe Forscher hat festgestellt, daß es im deutschen Volk etwa 220 000 schwere Fälle von Schizophrenie, manisch-depressivem Irresein, genuiner Epilepsie und erblichem Schwachann gibt. Die weniger schweren Fälle, die aber doch immerhin meist so in die Familie eingreifen, daß diese nicht mehr Träger eines gesunden Nachwuchses sein kann, sind dabei nicht mitgezählt.

Trotz aller Pilege können erkrankte Menschen meistens nicht mehr der Arbeit und dem Leben zurückgewonnen werden, und selbst wenn dies der Fall ist, nie Träger einer blühenden Zukunft sein. Das Gesetz vom 14. Juli 1933, das am 1. Januar 1934 in Kraft trat, will die erkrankten Nachwuchses verbieten. Ist es so sehr es Einzelne hart treffen mag, aufs Ganze gesehen nicht eine Wohlthat, auch wenn es, als negative Maßnahme zur Ausmerzung erkrankter Stämme, von sich aus allein das zur Hebung der Volkskraft notwendige Verantwortungsbewußsein nicht schaffen kann, das Kern und Ziel aller eugenischen Erziehung ein muß?

## Handel und Verkehr

**Abschluß der Deutschen Lufthansa AG. Berlin.** In der Aufsichtsratsitzung, die unter dem Vorsitz von Staatsrat Dr. v. Stauch abgehalten wurde, kam der Geschäftsbericht sowie die Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung für das Geschäftsjahr 1933 zur Vorlage. Der Abschluß weist einen Rohüberschuß von 7 522 723 RM. (im Vorjahr 7,7 Mill. RM.) aus.

digungsbereitschaft Deutschlands und Frankreichs, die diese Einigung erst ermöglicht hätten. Er dankte den übrigen Mitgliedern des Dreier-Komitees und den Sachverständigen, die ihm bei seiner Aufgabe geholfen haben, und schloß, die erreichte Einigung habe nicht nur den Sinn, die Abstimmung selber zu ermöglichen, sondern sie solle auch als Grundlage für eine bessere Verständigung und Zusammenarbeit dienen.

Sodann sprach Außenminister Barthou. Er wies zunächst auf die Bedeutung der Festsetzung des Datums hin und unterstützte die Verständigungsbereitschaft der beiden Regierungen, die sich bei den Verhandlungen gezeigt habe. Er erwähnte dabei, daß über die Festsetzung des Datums keinerlei Meinungsverschiedenheiten bestanden hätten. Man habe keinen Augenblick daran gedacht, das vertragliche Recht der Bevölkerung zu schmälern. Tatsächlich habe nur darauf geachtet werden müssen, daß dieses Recht in Freiheit und Würde ausgeübt werden könne. Deshalb sei es unerlässlich gewesen, für die Einwohner der Saar und zwar für alle Einwohner, die nötigen Garantien für die Zukunft zu schaffen, was auch immer das Schicksal des Saargebietes sein werde. Barthou führte dann im einzelnen die für die Saarbevölkerung festgelegten Garantien auf. Er bezog sich dabei auf die von ihm und dem deutschen Außenminister abgegebenen Erklärungen. Hier fügte er aber hinzu, daß zu den Erklärungen noch Ausführungsbedingungen hätten hinzutreten müssen. Barthou sagte dann, daß die Erklärungen sich zunächst nur auf die Abstimmungsberechtigten bezogen. Der Rat habe aber die Möglichkeit, ihre Ausdehnung auf alle Einwohner des Saargebietes zu beschließen. Ueber die Tragweite der Verpflichtungen des Rates in dieser Hinsicht könnten keine Zweifel bestehen. Der französische Außenminister sprach dann noch von dem doppelten Beschwerderecht der Saarbevölkerung, die sich einerseits an die Abstimmungsgerichte während der Uebergangszeit und weiter für unbegrenzte Zeit an einen internationalen Körper wenden könne. Die französische Regierung denke nicht daran, sich zu verteidigen, weil sie auf diesen Garantien bestanden habe; denn die Saarbevölkerung hätte nicht die Möglichkeit gehabt, selbst diese Garantien durchzusetzen. Die beiden Regierungen, so fuhr Barthou fort, haben damit zugegeben, daß die Erfüllung dieser Pflichten eine wichtige Bedingung für die Abstimmung selbst ist. Trotz der sehr bedauerlichen Zwischenfälle, wie sie die Presse gemeldet habe, wünsche er der Ueberzeugung zu bleiben, daß die Verpflichtungen genau eingehalten werden, um die Abstimmung, wie vorgesehen, zu ermöglichen. Barthou betonte dann weiter, daß die Autorität der Regierungskommission des Saargebietes unbedingt gewahrt bleiben müsse. Die Regierungskommission müsse jederzeit auf die Unterstützung des Rates zählen können. Von jetzt an gebe es im Saargebiet keine Entscheidung mehr für Gewaltakte und Bedrückungen. Drohungen, Reden und Kundfunktionsreden (Straßburger Sender), die die Gemüter erregten und auf deren Gefahr die Regierungskommission hingewiesen habe, müßten in Zukunft unterbleiben. In diesem Zusammenhang wies der französische Außenminister darauf hin, daß auch Frankreich, das mehrere tausend Staatsangehörige im Saargebiet hat, ein besonderes Interesse an der Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung habe. Von den Abstimmungsberechtigten erwähnte er, daß sie zur Beruhigung und Klärung der Lage beitragen können. Zum Schluß dankte Barthou dem Berichterstatter, Baron Moisi, in sehr freundlichen Worten für die hervorragende Durchführung seiner Aufgabe und dehnte diesen Dank auch auf die übrigen Mitglieder des Dreier-Komitees aus.

Der Vertreter Englands, Eden, hatte den Bemerkungen Barthous nicht viel hinzuzufügen. Er wies darauf hin, daß der Rat das Recht habe, die für die Abstimmungsberechtigten erteilten Garantien auf alle Einwohner des Saargebietes auszuweiten. Wenn, wie er hoffe, das Dreier-Komitee seine Funktionen weiter behalte, so werde es zweifellos zu gegebener Zeit in der Lage sein, Vorschläge zu machen, auf Grund deren allen Einwohnern des Saargebietes angemessene Garantien gegeben werden könnten. Auch Eden sprach dann seine Zuversicht aus, daß die Vereinbarungen in dieser Beziehung durchgeführt werden, was eine wesentliche Bedingung für die Volksabstimmung sei. Zum Schluß lobte auch Eden den Geist der Verständigungsbereitschaft, der von den beiden Regierungen bewiesen worden sei.

„Können wir“, so fuhr er fort, „das nicht als ein gutes Vorzeichen für ähnliche Bestrebungen auf anderen Gebieten betrachten. Sicherlich könnte nichts der Regierung seiner Majestät willkommenere sein, als das Wachsen und die Entwicklung von gegenseitigem Vertrauen und gutem Willen getragenen Beziehungen zwischen den beiden großen Staaten, die am meisten in der Frage interessiert sind, mit der wir uns heute befassen.“

## Gladys kämpft um die goldene Schleife

Roman von Hedda Lindner.

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62

19)

Stephan beobachtete Gladys' Debut als Gutsherrin mit Erleichterung, aber auch mit unverhohlenen Staunen. Das war ja sabelschwarz, wie die Frau sich hier einfügt, und was sie alles verstand — die Zigarette wurde immer länger, die er nach den Mahlzeiten auf der Terrasse mit ihr zu rauchen pflegte, denn man konnte sich wirklich ganz famos mit ihr unterhalten. Und nicht nur über Pferde, sie hatte viel gelesen u. sich über vieles ihre eigenen Gedanken, ihr eigenes Urteil gebildet, sie war — genau wie Bredeke stellte es nun auch Stephan fest — eine erstaunliche Mischung von Reife und Naivität, eine Mischung, wie sie wohl nur die Eigenart tropischen Lebens hervorbringen kann. Stephan nicht durchaus zustimmend, als der dicke Nebel, der häufig von seinem Nachbargut herübergeritten kam, ihm eines Tages energisch auf die Schulter haute und sagte: „Mensch, Thüngern, ich habe mir ja anfangs ziemlich den Kopf zerbrochen, wie so du gerade auf diese Frau verfallen bist, denn Auswahl hattest du doch genug unter den Töchtern des Landes. Aber du hast die richtige Nase gehabt, auf den Fernhof hättest du keine Bessere kriegen können.“

Nebeln hat recht, sie paßt glänzend auf den Fernhof, dachte Stephan und sah Gladys zu, die ein Pferd durch den Springgarten jagte. Der Gaul wollte die Hindernisse nicht recht annehmen, vor jedem Sprung gab es erst eine kleine Auseinandersetzung, aber die Reiterin siegte und kam jetzt zurück, erhitzt, aber triumphierend. „Hast du gesehen?“ rief sie vergnügt dem Mann zu, „er will noch nicht so recht heran, der Drückerberger, aber paß auf, in vier Wochen, wenn die Jagden anfangen, geht er tadellos.“

„Sicher wird er das.“ Stephans Gesicht war ehrliche Bewunderung: „Ich kenne aber auch keine Frau, die so rettet wie du!“ Er sah sie prüfend an. Sie trug eine

Der polnische Außenminister Bed führte u. a. aus, die Frage einer Volksabstimmung sei unter Bedingungen, wie sie an der Saar vorliegen, immer eine schwierige Sache. Um so mehr könne er den Ratsauspruch und seinen Präsidenten aufrichtig zu dem Erfolg beglückwünschen. Er sprach dann die Hoffnung aus, daß die im Saargebiet eingesetzten Organe ihre Aufgaben erfüllen werden und daß es gelingen werde, die Volksabstimmung unter den denkbar besten Bedingungen durchzuführen.

Außenminister Beneš beglückwünschte Moisi und die übrigen Mitglieder des Dreier-Komitees sowie die Regierungen Deutschlands und Frankreichs. Die Saarfrage sei eine sehr wichtige Frage. Seine Regierung habe die Verhandlungen zuwenden mit einiger Unruhe verfolgt, aber immer mit dem Wunsch, daß eine Einigung erzielt werden möge. Beneš wies dann ebenfalls darauf hin, daß der Rat sich noch mit der Frage der Ausdehnung der Garantien zu befassen haben werde. Er stellte die Frage, ob die hierfür notwendigen Untersuchungen nicht durch das Dreier-Komitee gemacht werden könnten.

Der Präsident der Regierungskommission des Saargebietes, Knog, sprach die Hoffnung aus, daß die nun angenommene Entscheidung die nötige Ruhe im Lande wieder herstellen und die für die Volksabstimmung unbedingt nötige Befriedung herbeiführen werde.

Alsdann ergriff der Berichterstatter Baron Moisi, nochmals das Wort, um für die Glückwünsche herzlich zu danken. Er wünschte, daß der Geist der Verständigung sich bei der Lösung aller jetzigen internationalen Probleme ebenfalls zeigen werde. Als letzter sprach der Präsident des Völkerbundesrates. Trotz der vom Rat jetzt erfüllten Aufgabe blieben immer noch wichtige Fragen zu lösen. Er beantragte daher, daß das Dreierkomitee seine Arbeiten fortsetze und seine Befugnisse behalte.

Der Bericht des Dreier-Komitees wurde dann vom Völkerbundsrat einstimmig und unverändert angenommen. Da Deutschland, Japan und Kanada als Ratsmitglieder fehlten, waren nur zwölf Ratsmitglieder anwesend.

## Die Aufnahme des Berichts in der französischen Öffentlichkeit

Paris, 4. Juni. Der Bericht des Dreier-Komitees über das deutsch-französische Abkommen über die Saarabstimmung wird von der französischen Presse ausführlich wiedergegeben. Die vom offiziellen „Petit Parisien“ vertretene Auffassung, daß das Abkommen ein festes Garantien enthalte und daß der Völkerbund sich dazu beglückwünschen könne, wird vom „Echo de Paris“ nicht geteilt. Das Blatt hält die der Regierungskommission des Saargebietes zur Verfügung gestellten Mittel für völlig unzureichend (?). Es macht keinerlei Vorbehalte hinsichtlich der von Deutschland gegebenen Zusagen für den Schutz der Saarländer, möchte die Frage offen lassen, ob die Regierungskommission, falls Menschenleben in Gefahr geraten, nicht das Recht habe, gemäß dem vom Völkerbundsrat bestätigten Beschluß von 1928 französische Truppen heranzuziehen (?) und bedauert, daß man sich nicht zur Vertagung der Volksabstimmung entschlossen habe.

## Die angeblichen Terrorakte in Saarlouis

Eine Nichtigstellung von saarantlicher Seite. — Unverantwortliche französische Meldungen.

Saarlouis, 4. Juni. Die französische Presse brachte in großer Aufmachung Meldungen über angebliche Terrorakte die sich in Saarlouis abgespielt haben sollen. Ueber diese Vorkommnisse, die namentlich in der französischen Presse sensationell aufgemacht werden, wird uns von dem Leiter der Polizeiverwaltung der Stadt Saarlouis mitgeteilt:

„Aus Anlaß der Festsetzung des Abstimmungsstermins auf den 13. Januar hatte die Bürgerschaft von Saarlouis, wie allenthalben im Saargebiet, ihre Häuser besetzt. Der Verlag des „Saarlöcher Journal“, der sein Haus in der Bichelstraße bisher nur selten besetzt hatte, hatte fünf Fahnen in den Farben blau-weiß-schwarz gehißt. Im Hinterhaus des Verlagshauses in der Augustiner Straße war ein Beken herausgestellt worden. Im Laufe des Vormittags sammelten sich dort zahlreiche Neugierige an, um diesen „Schmud“ des Verlagshauses zu bewundern. Zu irgendwelchen Kundgebungen oder Ausschreitungen ist es nicht gekommen. Der Beken wurde auf Veranlassung der Polizeiverwaltung eingezogen.“

„Ihlichte weiße Bluse zu braunen Breches und hohen Leder-gamaschen, das Gesicht war belebt und zeigte eine frische Farbe, aus dem fahlen Gelb der Uebergangszeit war ein mattes Eisenbein geworden, das gut zu den dunklen Augen stand. Warum habe ich sie immer so häßlich gefunden, sie sieht doch ganz nett aus, dachte Stephan, dann sagte er plötzlich: „Du solltest immer Weiß tragen, Gladys, Weiß steht dir viel besser als die grellen Farben, die du sonst bevorzugst.“

„Ich bevorzuge sie eigentlich auch nicht“, erwiderte Gladys nachdenklich. „Conchita sucht immer meine Sachen aus, es ist so langweilig, sich darum zu kümmern. Aber du hast recht, hier in Europa fallen die grellen Farben viel mehr auf als bei uns drüben.“

„Ich würde mich an deiner Stelle doch lieber nicht auf den Gesichtsausdruck einer indianischen Jofe verlassen. Eine Frau kann gar nicht Interesse genug für ihr Aussehen haben. Dafür ist sie eben eine Frau“, meinte Stephan ernsthaft. „Aber komm, es ist bald Tischzeit.“ Und frühlich plaudernd, ein Bild „wahrhaft glücklicher Ehe“, ritten sie dem Schlosse zu.

Gladys von Thüngern saß auf dem Balkon ihres Wohnzimmer und versuchte, einen Brief an ihren Vater zu schreiben. „Ach dearest Pa“, stand auf dem Bogen, aber dann hatte sie die Hände von der kleinen Reifemaschine sinken lassen und sann vor sich hin. Was sollte sie schreiben? ... Er erwartet auch keine langen Briefe von ihr, aber er wollte sie selbst bald drüben haben, sie und ihren Mann. Ihren Mann — Gladys seufzte. Sie war nun rund zwei Monate Frau v. Thüngern, aber nichts hatte sich geändert. Nichts? Doch — der korrekte kühle Ton des Anfangs hatte sich zu herzlichem Kameradschaft gewandelt, sie waren viel zusammen — „er hat sich an mich gewöhnt wie an Max und Moriz, die beiden Forstterrier“ — dachte Gladys bitter. Es geschah auf dem Gut kaum etwas von Bedeutung, was er nicht als ganz selbstverständlich sofort mit ihr besprach, aber ... Ja, das war es, das große Aber ... Darum heiratet man doch nicht. Um morgens mit der Frau durch die Ställe zu gehen, lachend zuzusehen, wie mit „Goldblitz“ eine begeisterte Begrüßungsreue aufgeführt wird, dann mit ihr die Koppeln zu besichtigen und im Springgarten zu trainieren — brauchte man dazu

Gegen 2½ Uhr kam es dann auf dem Gelände der Kasernen II und III zu einem kleinen Streit, weil eine Sowjetfahne, die der Kommunist Michel Spang herausgesteckt hatte, mit Farbstoffen oder Tinte besoffen worden war. Nach der Aussage des Spang soll diese Tat von seinen eigenen Parteigenossen begangen worden sein, die ihn im Verdacht des politischen Frontwechsels hatten. Angehörige der Deutschen Front hatten auch mit diesem Vorfall nicht das geringste zu tun.

Am Nachmittag gegen vier Uhr kamen bei einer Besichtigungsfahrt durch das Saargebiet 40-50 Studenten aus Tübingen in Autobussen nach Saarlouis. Sie trugen am großen Markt vor der Sparfasse ab und begaben sich z. T. ins Hotel „Zwei Hasen“ zum anderen Teil in die unmittelbar an der Volkshalle liegende Wirtschaft „Deutscher“ (früher Budens) am großen Markt. Sie hielten sich hier etwa eine Stunde auf und besaßen dann wieder ihre Autos. Bei der Abfahrt sangen sie das Saarländ und dann das Lied „Märkische Heide“. Die Behauptung, es sei das Horst-Wessel-Lied und „Siegreich wollen wir Frankreich schlagen“ gesungen worden, ist falsch. Zu irgendwelchen Kundgebungen der Studenten oder der Bewohner anlässlich der Anwesenheit der Studenten ist es nicht gekommen. Festgestellt wurde lediglich, daß ein Mann in der Wirtschaft „Deutscher“ sich erfolglos bemühte, die Studenten durch Zurufe zu reizen. Er wurde nachträglich als der Kassierer des „Saarlöcher Journals“ Schleichner aus Wadgassen ermittelt, der sonst niemals in dieser Wirtschaft verkehrt. Ein weiterer „Zwischenfall“ ereignete sich gegen 6 Uhr nachmittags an diesem ereignisreichen 2. Juni: der Wirt Nikolaus Jessel, der an der Ecke der Bichelstraße ein viel von Kommunisten, Autonomen und sonstigen Antifaschisten besuchtes Lokal betreibt, verursachte dort einen Menschenauflauf, in dem er durch die Straßen raste, alle möglichen Leute belästigte, schrie und schließlich einen jungen Mann mit Namen Thüron ohne jede Veranlassung auf den Kopf schlug. Er hatte auch eine Schußwaffe in der Hand, mit der er die Vorübergehenden bedrohte. Die Polizei nahm ihm die Waffe ab und verbot weitere Ausschreitungen Jessels. Dem Jessel selbst ist nicht das allergeringste widerfahren. Mit der Anwesenheit der Studenten hatte dieser Vorfall nicht das geringste zu tun. Diese hatten die Stadt längst verlassen, als er sich abspielte.

Eine Merkwürdigkeit ereignete sich dann noch abends nach acht Uhr. Um diese Stunde erschien plötzlich ein Landjäger-überfallkommando aus Saarbrücken in Stärke von 15 Mann vor dem Rathaus. Es ist bisher noch nicht festgestellt worden, wer dieses Kommando nach Saarlouis gerufen hat, jedenfalls nicht die Polizeiverwaltung und auch nicht die Landjägerinspektion. Das Kommando rückte kurz nach neun Uhr wieder ab, ohne überhaupt Anlaß gefunden zu haben, einzuschreiten und ohne über den Grund seiner Herbeizitierung etwas erfahren zu können.

Alle diese Vorfälle spielten sich am 2. Juni ab. Sie sind völlig voneinander unabhängig und damit ist die Behauptung, daß es sich um planmäßige Kundgebungen und Terrorakte handle, als völlig hinfällig erwiesen.

Angeichts der großen in Genf abgeschlossenen Saarcinigung — die doch der allgemeinen Entspannung dienen sollte — muß es völlig unerlässlich erscheinen, daß von französischer Seite über die obigen Vorfälle ohne vorherige Nachprüfung gefährliche Marnnachrichten verbreitet wurden, die, wenn sie tatsächlich zuträfen, von außerordentlicher Tragweite gewesen wären. Das französische Vorgehen in diesem Falle muß daher als unverantwortlich bezeichnet werden.

## Begeisterter Empfang der Führer der Deutschen Front im Saargebiet nach ihrer Rückkehr

Saarbrücken, 4. Juni. Die Fahrt der Führer der Deutschen Front bei ihrer Rückkehr aus Genf gleich einem Triumphzug. In allen Ortschaften, die sie im Kraftwagen durchfuhren, fand die Bevölkerung Spalter und jubelte ihnen begeistert zu. Besondere Aufmerksamkeit wurden die Wagen angehalten und die Insassen, besonders der Führer der Ordnung, Pierrath, herzlich begrüßt. In Homburg a. d. Saar war an der Einfahrt zur Stadt ein großes Transparent mit der Aufschrift: „13. 1. 1935 Siegesheil!“ über die Straße gespannt. Der Homburger Ortsgruppenleiter der Deutschen Front gelobte weiterhin treue Gefolgschaft. Im Namen der 50 000 Anwohner der Deutschen Front überbrachte Kreisleiter Welter die Glückwünsche. Dem Führer Adolf Hitler wurde ein dreifaches Siegesheil ausgedrückt.

wirklich eine Frau? Eine Frau ... seit in Gladys das Weib erwacht ist, sind ihre Nerven unendlich verfeinert, sie fühlt genau, ihr Mann mag sie gern — wie er den dicken Nebeln gern hat oder vielleicht sogar ein bißchen mehr — aber als Frau, als Frau bedeutet sie für ihn nichts. Er lehnt sie nicht ab, noch nicht einmal das, er empfindet sie überhaupt nicht. Die Bemerkung am Vormittag über ihre Kleidung war das erste Mal, daß er ein persönliches Interesse zeigte, aber daß sie dann nachher zum Lunch ein weißes Kleid angezogen hatte, das hatte er vollkommen übersehen.

Er war sehr zerkümmert gewesen nach dem Telegramm, das ihm der alte Klapperdi bei der Rückkehr überreicht hatte, und hatte dem Hinrich, der halb Schofför, halb sein perlicher Diener war, befohlen, den Wagen fertigzumachen, er müsse wegfahren. Er fuhr ziemlich oft fort, mal auf zwei, mal auf drei oder vier Tage, er sagte nie, wohin er fuhr. Und Gladys fragte nicht.

Ein unmöglicher Zustand. Das Richtige wäre, sie packte ihre Sachen und fuhr nach Amerika zurück. Jedesmal wenn Thüngern so plötzlich wegfährt, war sie fest entschlossen, diesen unwürdigen Verhältnissen ein Ende zu machen, und jedesmal, wenn er zurückkam, wußte sie genau, daß sie nicht die Kraft haben würde, diesen einzig vernünftigen Entschluß auszuführen. Denn wenn sie ging, dann hörte sie nie mehr das unbestimmte Lachen, das manchmal auch ein sehr köhles, hochmütiges Lächeln sein konnte, dann küßte sie nie mehr den festen Druck der Hände, die sie vom Pferd hoben. Stephans Harmlosigkeit fiel nicht auf, daß Gladys, die so gewandt in den Sattel springen konnte, bei Abreiten so langsam war, daß er regelmäßig herbeikam, um ihr zu helfen. Er ahnte nicht, daß sie absichtlich zögerte, weil dieser kurze Augenblick, wenn er sie in seinen Armen zu Boden gleiten ließ, für sie der Höhepunkt des ganzen Tages war. Sie küßte wohl die Armeligkeit dieses „Egglüdes“, sie biß nachts in die Rippen in ohnmächtiger Erbitterung, schwor sich hundertmal, am nächsten Tage sofort abzupringen, und wartete doch schon, wenn das Tor in Sicht kam, herzlos auf diesen einen, herrlichen, wunderbaren, quälenden Augenblick.

(Fortsetzung folgt.)